

nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr seid alle „einer“ in Christus Jesus.“ (Gal 3,26–28)

Diese neue Ordnung wurde in den Hausgemeinden der Kirche familienhaft gelebt und bildete die Grundlage ihrer Lebendigkeit und Stärke.

Wo es möglich wird, Kirche wieder als Familie Gottes zu leben und zu erleben, gewinnt sie ihre befreiende, in Verantwortung nehmende, zu persönlicher Begegnung befähigende, die Gesellschaft von innen her prägende und belebende Kraft zurück und hilft, die gesichtslose, zur Vereinsamung und Radikalisierung neigende moderne Gesellschaft wieder zu vermenschlichen. Die geschwisterliche Kirche kann wesentlich dazu beitragen, daß die Frau ihre volle Würde und angemessene Verantwortung in der Öffentlichkeit erlangt und daß partnerschaftliche Ehen besser gelingen. Auf diese Weise werden dann auch wieder die Ehen und die Familien zur Keimzelle einer Kirche, die sich als Familie Gottes auf Erden verstehen darf<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Zum Ganzen beachte H. J. Klauck, *Hausgemeinde und Hauskirche im frühen Christentum* (Stuttgarter Bibelstudien, 103), Stuttgart 1981 (dort Literatur).

## AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

### Fragen eines Laien

#### Themenvorschläge für die römische Bischofssynode\*

Mein Berufsleben beruht auf der Voraussetzung, daß Fragen lebensnotwendig sind. Sie lassen uns über uns hinauswachsen und führen oft zu einem neuen einfühlenden Verstehen und zu mehr Einsicht. Als ich mir Gedanken über die kom-

---

\* Der Autor, Dr. Edward C. Sellner, ist Professor für Pastoraltheologie und Spiritualität sowie Koordinator des Ausbildungsprogramms für pastorale Dienste am College St. Catherine in St. Paul, Minnesota (USA), außerdem Vorsitzender der amerikanischen „Nationalen Vereinigung für Laiendienste“ (NALM). Er selbst ist Laie, verheiratet. Die amerikanische Fassung des Artikels erschien in: *Lay + Ministry. Newsletter of the National Association for Lay Ministry* 5 (4/1987) 1–4.

Der Beitrag spiegelt die Stimmung wider, die zur Zeit in weiten Kreisen der katholischen Laien in den USA vorherrscht. Er wird hier zur Bischofssynode aufgenommen, die im Oktober 1987 in Rom stattfinden wird.

Die Redaktion

mende Synode<sup>1</sup> machte, hoffte ich sofort bei einigen Punkten, daß sie erreicht werden könnten, kam aber auch zu Fragen, die auch noch nach der Synode aktuell sein werden. Sie gehen uns alle an; denn wenn ich von Kirche spreche, denke ich an alle Menschen, die durch die Taufe berufen sind, dem Volke Gottes zu dienen.

Schätzt die Kirche die Laien als solche, in ihrer Kompetenz und ihrem Verantwortungsbewußtsein?

Wir amerikanischen Katholiken besitzen eine Erziehung und Ausbildung, die weit über das hinausgehen, was unsere Vorfahren, unsere Eltern und Großeltern hatten. Wir sind durch die sozialen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten dieses Landes reich beschenkt. Die große Mehrheit von uns arbeitet sehr qualifiziert in Büros, Geschäften, Fabriken, Farmen, Haushalten, Schulen etc., und meist bringt man uns aufgrund unseres Wissens und unserer Fähigkeiten großes Vertrauen entgegen.

Der Hirtenbrief der US-Bischöfe von 1980, *Berufen und beschenkt: Die amerikanischen katholischen Laien*, erkennt an, daß die Laien besondere Gaben haben und „die erlösende Gegenwart der Kirche in der Welt“ verkörpern. Kann man diese Behauptung auch in die Tat umsetzen? Wie werden diejenigen unterstützt, die in authentischer Weise Christus in der Öffentlichkeit vergegenwärtigen wollen? Hören wir Predigten, die uns dazu ermutigen? Gibt es Pfarreixerzitien oder Besinnungstage über dieses Thema? Und vor allem, ermutigen wir einander, unseren Dienst ernstzunehmen, wohin auch immer er uns führt?

Es gibt immer noch zu viele Laien und Kleriker, die gewohnheitsmäßig Welt und Kirche in zwei voneinander verschiedene Bereiche trennen, bei denen die kirchlichen Dinge den Priestern oder einigen Ordensfrauen überlassen werden sollen, die weltlichen Dinge, auch Probleme wie Friedens- und Wirtschaftspolitik, denjenigen Laien, die wirklich etwas davon verstehen.

Es gibt aber auch Laien unter uns, die ihren Beitrag in unseren Pfarrgemeinden leisten möchten und dabei entdecken, daß ihre Kompetenz eine Bedrohung für den Pfarrer ist; oder aber wir Laien entdecken, wenn wir zur Mitarbeit im Pfarrgemeinderat oder in einem Diözesanrat eingeladen werden, daß wir mehr oder weniger nur ein Aushängeschild sind, das den Eindruck erwecken soll, daß es da irgendeine Form der Beratung bzw. Mitbestimmung gibt. Sosehr uns auch das Zweite Vatikanische Konzil ermutigte, intensiv am Leben der Kirche teilzunehmen – hört unsere Kompetenz dann auf, wenn wir ein kirchliches Gebäude betreten? Dürfen wir auch Positionen erreichen, in denen man uns echte Führungs- und Entscheidungskompetenz zutraut?

---

<sup>1</sup> Das Thema der Ordentlichen Bischofssynode lautet: „Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt – 20 Jahre nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil“.

Ist die Kirche bereit, die theologische Ausbildung der Laien zu unterstützen und dazu zu ermutigen?

Es ist kaum zu glauben, daß es erst seit dem Zweiten Vatikanum den Laientheologen als Beruf gibt, bzw. daß sich erst seit dieser Zeit so viele Laien für das Theologiestudium interessieren. Das kürzlich veröffentlichte Direktorium *Hinführung der Laien zum Dienst*<sup>2</sup> informiert über mehr als 200 Programme zur theologischen Aus- und Fortbildung von Laien in 100 Diözesen der Vereinigten Staaten. Laien, die an solchen Kursen teilnehmen, bringen neue Perspektiven in das Theologiestudium ein und bereichern in erstaunlicher Weise das Leben und den Dienst in unserer Kirche.

Allerdings scheint die Kirche zum einen bereit zu sein, riesige Summen für die theologische Ausbildung und die geistliche Formung einer schwindenden Zahl von Priesteramtskandidaten auszugeben; zum anderen ist zu fragen, welche finanzielle Unterstützung wir den Laien geben, die ebenfalls ihr theologisches Fach- und Berufswissen entwickeln wollen. Wo setzen wir unsere Prioritäten, wenn die Diözesen sehr viel Geld für den Unterhalt von Seminarien aufwenden, aber keines oder wenig für diejenigen, die ihr Theologiestudium mühselig verdienen müssen? Irgendeine Form eines rückzahlbaren Stipendiums mit niedrigem Zinssatz könnte es mehr Laien ermöglichen, von den Erziehungsangeboten der Kirche zu profitieren, die oft viel kosten.

Glaubt die Kirche an die Gleichheit aller ihrer Mitglieder?

Die *Dogmatische Konstitution über die Kirche* des Zweiten Vatikanums spricht von dem „einen auserwählten Volk Gottes“ mit „gemeinsamer Würde der Mitglieder aus ihrer Wiedergeburt in Christus“ und „einer gemeinsamen Berufung zur Vollkommenheit... Es gibt also in Christus und in der Kirche keine Ungleichheit“ (Lumen Gentium, 32).

Wenn die Kompetenz, die Berufung und die Gleichheit der Laien von vielen Gliedern der Hierarchie behauptet werden, wie kommt es dann, daß ein kürzlich in Rom erschienenes Papier über die US-Seminarien sich mehr über die Nachteile als über die Vorteile äußert, die entstehen, wenn Priesteramtskandidaten und Laien zusammen in einem Ausbildungsgang sind? Warum müssen, wie das Papier sagt, Professoren für theologische Kernfächer generell Priester sein? Warum ist nur eine kleine Zahl von Laien darin zugelassen? Zugegeben, daß Spezialberufe eine besondere Ausbildung brauchen und daß es, wie die Dokumente sagen, unfair ist, von einem Seminar zu erwarten, daß es allen theologischen Lernbedürfnissen einer Ortskirche und der Ausbildung zum kirchlichen Dienst dient; dennoch könnte gewiß eine teilweise gemeinsame Ausbildung den Priesteramtskandidaten *und* den Laien ein Anstoß sein, ihre gemeinsame Würde und Berufung zu erkennen und vereint nach Durchdringung unseres jüdisch-christlichen Erbes und nach Wahrheit zu suchen.

---

<sup>2</sup> Hrsg. von der Amerikanischen Bischofskonferenz in Washington D.C.

Als Lehrer von männlichen und weiblichen Studenten, Laien und Geweihten, Kandidaten für das Diakonat und Ordensmitgliedern aller Altersstufen habe ich aus erster Hand erfahren, wie die Verschiedenheit im Unterrichtsraum der Erziehung aller dient. Natürlich gibt es Verschiedenheiten, und es soll sie auch geben; aber oft können diese Verschiedenheiten den Boden für ein tiefgreifendes Lernen und auch für Versöhnung bereiten.

Erproben wir im Pfarrteam die Wirklichkeit vieler Gaben und Dienste, oder haben wir ein vorkonziliaries Modell, in dem der Pfarrer und sein Kaplan als die allein Verantwortlichen gesehen werden? Oft finden sich diejenigen Laien, die – manchmal unter großen finanziellen Nachteilen – eine Arbeit im kirchlichen Dienst angenommen haben, zuerst umworben, dann angestellt, bald wieder entlassen – wobei die rechtlichen Strukturen bzgl. ihres Dienstes wenig entwickelt sind und auch keine Beschwerdemöglichkeit über ein angemessenes Verfahren besteht.

Sind wir uns dessen bewußt, wie sehr die nicht volle Teilnahme der Frauen am Leben der Kirche uns alle ärmer macht?

Die *Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute* des Zweiten Vatikanums stellt fest: „Jede Form einer Diskriminierung in den... Grundrechten der Person... muß überwunden und beseitigt werden, da sie dem Plan Gottes widerspricht.“ (Gaudium et spes, 29) Dieses Prinzip sollte nicht nur auf die Gesellschaft im ganzen angewendet werden, sondern auch auf unsere geliebte Kirchengemeinschaft. Während wir grundsätzlich die große Verschiedenheit der Meinungen, die von den Frauen selbst vertreten werden, anerkennen, so glaube ich doch, daß jeder von uns, der mit Frauen zusammenarbeitet oder zusammenlebt, bald erkennt, wie entfremdet viele von ihnen sich gegenüber der institutionellen Kirche fühlen.

Daß so viele kreative, intelligente und fähige Frauen von den Stellen in der Kirche ausgeschlossen werden, in denen Entscheidungen zu treffen sind, kränkt viele Frauen, auch solche, die außerhalb der Kirche arbeiten. Sie empfinden die Kirche nicht nur als ungerecht, sondern – noch viel schlimmer – als lieblos und nicht repräsentativ für ihr Leben und ihre Werte.

Die ganze Streitfrage kann von der Welt der Symbole, der Bilder, der Riten und von der Eucharistiefeier nicht getrennt werden. Mary Luke Tobin, eine der fünfzehn weiblichen Teilnehmerinnen des Zweiten Vatikanums, die als Guest eingeladen war, bemerkt in ihrem Artikel *Frauen in der Kirche seit dem Zweiten Vatikanum*: „Frauen sind vom liturgischen Dienst ausgeschlossen oder dabei auf ein Minimum reduziert worden. Der Ausschluß und/oder die Ablehnung der Frauen in der Liturgie ist eine der demoralisierendsten Erfahrungen für Frauen in der Kirche. Wenn man im Gottesdienst (besonders in der Eucharistiefeier) nicht sichtbar wird, dann ist man buchstäblich verdrängt oder entfremdet.“<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> America, 11/1/86.

Die Eucharistie steht, wie wir wissen, im Herzen unseres christlichen Glaubens und der kirchlichen Gemeinschaft; deswegen brechen so viele Emotionen, Überzeugungen und Kontroversen genau hier auf. Der Ausschluß von Frauen vom Vorsitz in der Eucharistiefeier macht uns alle ärmer.

Als ich im letzten Sommer auf Iona, einer Insel an der schottischen Küste, einem geheiligen Platz der keltischen Christenheit, war, konnte ich an einer Abendmahlfeier teilnehmen, bei der junge Leute aus der ganzen Welt mitfeierten. Sie wurde in der alten restaurierten Abtei in der Dämmerung gefeiert. Die Zelebrantin war eine junge ordinierte presbyterianische Frau. Sie hatte eine wundervolle Gabe, die Eucharistiefeier zu leiten, indem sie uns begrüßte und uns einlud, soweit teilzunehmen, wie es uns unser verschiedener christlicher Glaube erlaubte. Sie sprach ganz deutlich und mit Überzeugung die Worte Jesu, als sie das Brot brach und den Wein in seinem Namen herumreichte. Ich war zutiefst berührt davon, wie sie ihren Dienst uns gegenüber ausübte. Und als ich die mit Kerzen erhelle Kirche verließ und in den Nieselregen hinaustrat, da dachte ich daran, wieviel uns römischen Katholiken durch die Abwesenheit von Frauen an unseren Altären fehlt.

Die ganze Streitfrage der Ordination müssen wir in irgendeiner Weise neu anschauen, denn sie ist auf das engste mit den Diensten aller Christen in der Kirche verbunden. Bald werden wir nicht mehr ignorieren können, wie immer mehr Pfarreien keinen Priester mehr haben, und die Möglichkeit zur Eucharistiefeier sich immer mehr verringert. Wenn es um das Leben der christlichen Gemeinschaften geht, dann ist keiner eine Insel; und selbst auf einer Insel zieht der Ausschluß einiger, weil sie weiblich bzw. weil sie verheiratet sind, das geistliche Wohlergehen aller in Mitleidenschaft.

Welche Führung erhalten Laien auf dem Gebiet der Spiritualität und der Unterscheidung der Geister hinsichtlich ihrer Berufung?

Jeder, der die Zeichen der Zeit liest, bemerkt, daß das Aufblühen von Diensten in der heutigen Kirche ein wachsendes Interesse an Spiritualität mit sich bringt. Mehr als je zuvor melden sich Laien zu Veranstaltungen und Kursen der Spiritualität oder beteiligen sich am RCIA-Ablauf<sup>4</sup> oder an Programmen wie RENEW<sup>5</sup>.

Entwickeln wir genügend Ideen, bieten wir Gelegenheiten, die den Durst so vieler Menschen nach einer vertieften Spiritualität stillen? Während Entwicklungspsychologen den Wert von Mentoren für den beruflichen Fortgang bestätigen und während Selbsthilfegruppen wie Anonyme Alkoholiker zum Einsatz von Sponsoren für die fortschreitende Heilung ermutigen, erfahren viele von

<sup>4</sup> „Römisch-katholische Initiation für Erwachsene“: spirituelle Erneuerungsform, basierend auf Taufe, mit intensiver und längerer Vorbereitungszeit.

<sup>5</sup> „Erneuern“: ein geistliches Erneuerungsprogramm, in einer Reihe von amerikanischen Diözesen durchgeführt, mit Elementen wie Gebet, Schriftlesung und Glaubensaustausch in Gruppen.

uns, wieviel ein geistlicher Begleiter oder eine kleine Glaubensgemeinschaft für unser persönliches und berufliches Leben beitragen können. Unterstützen wir als Kirche diese Form des Dienstes, zu der sich mehr und mehr Laien berufen fühlen? Gibt es Menschen in unseren Pfarrteams, die anderen auf ihrem Glaubensweg, beim Prozeß der ständigen Erneuerung und Bekehrung, der immer weiteren Klärung ihrer Berufung helfen können?

Erkennen die Verantwortlichen in den Diözesen, daß ein Einsatz für Berufungen mehr beinhaltet als das Gewinnen von Priesteramtskandidaten? Haben wir Dienststellen und Mitarbeiter, die den Laien, unter ihnen besonders den Frauen, Informationen über Ausbildung und berufliche Tätigkeit bereitstellen, wenn diese in der institutionellen Kirche arbeiten wollen?

### Ausblick

Spätestens jetzt dürfte klar werden, daß meine Vorschläge nicht primär nur Tagesordnungspunkte für die Synode als vielmehr Anregungen für einen weitergehenden Prozeß der Erneuerung darstellen. Ich möchte keine Synode von Bischöfen, die uns zu einer Reihe von Fragen Ergebnisse vorlegt, die wir als Laien dann passiv annehmen oder ignorieren. Mein Wunschbild von der Synode ist vielmehr das einer Versammlung, in der sich geweihte Kirchenführer und Laienvertreter treffen, um dann gemeinsam das weitere Vorgehen in der Zusammenarbeit zu diskutieren, zum Wohle der Kirche; ich wünsche kein Konklave, wo *wir* bei verschlossenen Türen *von ihnen* analysiert werden.

Als in der realen Kirche lebender Christ weiß ich jedoch, daß dies ein Wunschbild ist. In allen Vorstellungen und allem Hoffen sollten wir eine Kirche schaffen, die durch Offenheit, Aufrichtigkeit und Dialog gekennzeichnet ist, nicht durch Furcht, Strafe oder Ausschluß, wenn man etwas Falsches denkt oder sagt. Und schließlich muß sich jeder von uns selbst zu dem schmerhaften Prozeß eines weiterlaufenden Wandels verpflichten. Thomas Merton sagt so weise: „Wir bekehren uns nicht nur einmal im Leben, sondern oftmals; und diese endlose Reihe von großen und kleinen Bekehrungen, von inneren Revolutionen, führt uns zur Umformung in Christus.“

*Edward C. Sellner, St. Paul (USA)*